
Das Magazin der Eisenbahner-
Baugenossenschaft Bern

N°02

Dezember 2023



EBG
BERN

EBG-Nachrichten



Inhalt

Editorial	1
Aus Vorstand und Kommissionen	3
Kulturkommission	3
Bau- und Unterhaltskommission	9
Aus der Geschäftsstelle.....	11
Aus den Siedlungen.....	14
Blumenfeld	14
Fellergut	18
Häberlimatte	21
Holligen	22
Rossfeld.....	25
Schwabgut	29
Weissenstein	33

Eine EBG für alle

Liebe Genossenschafter*innen

Die Schweiz steuert auf eine Wohnungsknappheit zu. Besonders knapp sind günstige Wohnungen in Städten und gut erschlossenen Agglomerationsgemeinden. Wohnbaugenossenschaften bieten ebensolche Wohnungen an. Diese sind gesucht. Schweizweit gehört jedoch nur circa jede zwanzigste Wohnung einem gemeinnützigen Bauträger. Insgesamt sind das circa 185 000 Wohnungen. Der grösste Teil davon ist grundsätzlich für alle Bevölkerungsgruppen zugänglich.

Bei der EBG-Bern ist das historisch bedingt anders: Als Eisenbahnerbaugenossenschaft waren ihre Wohnungen lange Zeit Bahnangestellten und ihren Familien vorbehalten. Schrittweise öffnete sich die EBG auch für Angestellte anderer Verkehrsbetriebe, für Bundesangestellte oder für kantonale und städtische Angestellte.

«Junge und Alte, Alteingesessene und Wahlberner*innen, Büroangestellte und Handwerker*innen sollen in den EBG-Wohnungen Tür an Tür wohnen können.»

Im Vorstand der EBG ist diese Priorisierung schon länger ein Thema. Sie steht im Widerspruch zu seinem Verständnis einer zukunftsorientierten Wohnbaugenossenschaft. Zahlbarer Wohnraum soll einer vielfältigen Bewohnerschaft zugutekommen. Junge und Alte, Alteingesessene und Wahlberner*innen, Büroangestellte und Handwerker*innen sollen in den EBG-Wohnungen Tür an Tür wohnen können.

Tatsächlich ist das heute in den meisten EBG-Siedlungen auch der Fall. Denn die Priorisierung auf gewisse Arbeitgeberinnen greift mangels Nachfrage vielerorts nicht. Wo sie jedoch angewendet wird, führt sie zu viel Gleichförmigkeit. In der Siedlung Weissenstein zeigt sich das

exemplarisch: Hier wohnen überdurchschnittlich viele gut ausgebildete, gutverdienende Schweizer*innen.

Es gilt nun, heute die Weichen für morgen zu stellen. Mit der Abschaffung der Priorisierung wird sich in den meisten Siedlungen kurzfristig wenig ändern. Bei den Neubauprojekten ist das anders: Hier schafft die Öffnung der EBG die Voraussetzung für eine stimmige Erstvermietung. Und diese Chance möchte der Vorstand packen.

Ziel des Vorstands ist, die Priorisierung aus den Statuten der EBG zu streichen. Er wird der GV im Juni 2024 einen entsprechenden Antrag stellen. Um den Genossenschaftler*innen auf den Puls zu fühlen und in einen Austausch zu kommen, lud der Vorstand zu einem Diskussionsanlass ein. Rund 80 Personen nahmen teil und diskutierten mit.

«Es gilt, die Weichen zu stellen. Mit der Abschaffung der Priorisierung wird sich in den Siedlungen kurzfristig wenig ändern. Bei Neubauprojekten ist die Öffnung der EBG die Voraussetzung für eine stimmige Erstvermietung. Diese Chance will der Vorstand packen.»

Gerade für langjährige Genossenschaftler*innen ist der Öffnungsschritt auch ein emotionales Thema, bedeutet er doch einen gewissen Identitätswandel. Umso mehr freute den Vorstand, dass sich viele von ihnen zugunsten einer Öffnung äusserten. Wenn Sie den Abend verpasst haben, empfehle ich Ihnen den Beitrag auf Seite 3.

Auch an den Siedlungsversammlungen wird es Gelegenheit geben, über die Öffnung der EBG zu sprechen. Der Vorstand freut sich, mit Ihnen diesbezüglich im Austausch zu bleiben.



Lea Gerber, Mitglied Vorstand EBG Bern

Kulturkommission

Zahlbarer und genossenschaftlicher Wohnraum für alle

*Zahlbarer Wohnraum, eine gute Nachbarschaft und eine vielfältige Bewohnerschaft: Das will die EBG Bern als zukunftsorientierte Wohnbaugenossenschaft bieten. So steht es auch in ihren Leitsätzen. Gleichzeitig sehen die Statuten bei der Vermietung bis heute eine Priorisierung von Angestellten der SBB, der Post, der Swisscom sowie öffentlicher Dienste und Verkehrsbetriebe vor. Ein Widerspruch? Der Vorstand findet Ja – und lud die Genossenschafter*innen am 19. Oktober zum Info- und Diskussionsabend im Holliger 8.*

Das Thema interessierte: 80 Genossenschafter*innen waren anwesend. Der Gemeinschaftsraum im Holligerquartier, wo auch die EBG Bern bauen will, war bis in die hintersten Stuhlreihen besetzt. Ziel der Veranstaltung war, eine Auslegeordnung der Vermietungssituation zu machen. Was würde ein Verzicht auf die Bevorzugung bedeuten? Und was liesse sich damit gewinnen?

Ziel der Veranstaltung war, eine Auslegeordnung der Vermietungssituation zu machen. Was würde ein Verzicht auf die Bevorzugung bedeuten? Und was liesse sich damit gewinnen?

In einem Input-Referat führte Lea Gerber, EBG-Vorstandsmitglied, Weissensteinbewohnerin und beim Dachverband der Wohnbaugenossenschaften Schweiz als Leiterin Politik tätig, ins Thema ein.

Ausgehend vom EBG-Leitsatz einer guten sozialen Durchmischung stellte sie zur Diskussion, inwiefern eine vielfältige Bewohnerschaft mit den bestehenden Vermietungskriterien gewährleistet werden könne. Gemäss den Statuten der EBG erfolge die Vermietung der Wohnungen in erster Linie an aktive und pensionierte Mitarbeitende der Konzerne SBB, Post

und Swisscom, der EBG Bern sowie der öffentlichen Verwaltungen und des öffentlichen Verkehrs.

Aus Sicht des Vorstands plädierte Lea Gerber dafür, künftig auf eine solche Priorisierung zu verzichten, um längerfristig in allen Siedlungen und insbesondere in den Neubauten eine ausgewogene Bewohnerstruktur zu erreichen.

Was eine Bevorzugung bei grosser Nachfrage für den Bewohnermix einer einzelnen Siedlung bedeuten könne, zeigte sie exemplarisch anhand der «beliebten» Siedlung Weissenstein auf.

Dazu präsentierte sie Zahlen der Statistikdienste der Stadt Bern zur Bewohnerschaft des Weissensteins. Diese zeigten, dass es sich bei den Bewohner*innen um Familienhaushalte mit überdurchschnittlich hohem Ausbildungsniveau handelt. 61 Prozent der erwachsenen Personen verfügen über einen höheren Bildungsabschluss, während es im gesamtstädtischen Vergleich nur 53 Prozent sind. Folglich verfügen die Haushalte über ein hohes steuerbares Einkommen (97550 CHF im Vergleich zu gesamtstädtisch 55400 CHF). Auffällig ist zudem ein sehr tiefer Ausländer*innenanteil (4,6 % im Vergleich zu gesamtstädtisch 24,5%).

Zurückzuführen sei dies wohl auf die Tatsache, dass heute eine grosse Zahl der in SBB und öffentlichen Diensten angestellten Personen in der Stadt Bern in der gut bezahlten Verwaltung tätig seien.

Aus Sicht des Vorstands Geschäftsstelle plädierte Lea Gerber dafür, künftig auf eine solche Priorisierung zu verzichten, um längerfristig in allen Siedlungen und insbesondere in den Neubauten eine ausgewogene Bewohnerstruktur zu erreichen.

Lea Gerbers Plädoyer leitete über zum Podium. Neben Lea Gerber diskutierten der langjährige Weissensteinbewohner und ehemalige EBG-Präsident Eugen Gäumann sowie Daniel Blumer, Bewohner der EBG-Siedlung Rossfeld und Leiter des Kompetenzzentrums gemeinnütziger Wohnungsbau in Bern.

Kontrovers wurde es zwischen den Podiumsgästen nicht. Dass ein künftiger Verzicht der EBG Bern auf Priorisierung bei der Wohnungsvergabe sinnvoll sei, fanden auch Daniel Blumer und Eugen Gäumann.

Eugen Gäumann, der seit Jahrzehnten in der Siedlung Weissenstein lebt, erinnerte an die Anfänge, als die Kosten der Pflichtdarlehen noch einkommensabhängig berechnet wurden («wer mehr verdiente, zahlte mehr»). Dieser Ausgleich sei nicht mehr gegeben heute. Ebenfalls sei die Bewohnerschaft heute homogener, finanziell besser verdienend und weniger vielfältig als zu früheren Zeiten, als noch mehr klassische «Bähnler*innen» mit ihren Familien im Quartier gelebt hätten.

Eugen Gäumann, der seit Jahrzehnten in der Siedlung Weissenstein lebt, erinnerte an die Anfangszeit, als die Kosten der Pflichtdarlehen noch einkommensabhängig berechnet wurden («wer mehr verdiente, zahlte mehr») – dieser Ausgleich sei heute nicht mehr gegeben.

Zudem stellte er fest, dass die vielbeschworene, klassische Solidarität und das Zusammenleben der Genossenschafter*innen im Quartier unter heutigen Lebensbedingungen nicht mehr greife: «Viele leben hier, weil es günstig ist. Genossenschaft steht nicht im Fokus.» Aus historischer wie aktueller Perspektive bezeichnete er die momentane Priorisierung auch deswegen als nicht mehr zeitgemäss. So lasse diese auch ausser Acht, ob Mieter*innen tatsächlich an einem genossenschaftlichen Zusammenleben interessiert seien – oder schlicht an den niedrigen Mieten.

Daniel Blumer wiederum machte aus seiner Sicht als Experte in Sachen genossenschaftlicher Wohnungsbau darauf aufmerksam, dass eine Bevorzugungsklausel in den Statuten nicht zeitgemäss sei. Die wenigsten Wohnbaugenossenschaften würden heute ihre Zielgruppe auf bestimmte Berufsgruppen eingrenzen. Wer früher solche kannte, hätte sich oftmals davon gelöst, da sie das ursprüngliche Ziel nicht mehr erreichen würden. Denn viele der einstigen Berufsgruppen, die zum Zielpublikum der EBGs gehört haben, wurden aus den Staatsbetrieben ausgelagert.

Darüber hinaus könnten die aktuellen Wohnungsvergaberichtlinien auch wohnbaupolitisch ein Nachteil für die EBG Bern darstellen – etwa im

Wettbewerb um Neubauprojekte: «Die Stadt Bern vergibt ihr Bauland an gemeinnützige Wohnbauträger, die Wohnraum für alle schaffen. Die bestehende Priorisierung steht dem entgegen.» Ob die Stadt Bern da noch lange beide Augen zudrücken werde, erachtet Blumer als fraglich.

«Die Stadt vergibt ihr Bauland an gemeinnützige Wohnbauträger, die Wohnraum für alle schaffen. Die bestehende Priorisierung steht dem entgegen.» – Daniel Blumer, Experte genossenschaftlicher Wohnungsbau

Weiter argumentierte Blumer, dass er als langjähriger Rossfeld-Bewohner, der «jüngsten» EBG-Siedlung, die erst 2020 durch eine Übernahmefusion zur EBG Bern stiess, mit Skepsis auf die Priorisierung reagierte. «Es war eine Kröte, die wir als zuvor kleine Genossenschaft ohne solche Priorisierung schlucken mussten.»

Ein Grossteil der momentanen Rossfeld-Bewohner*innen hätten mit der geltenden Priorisierung schlechte Karten, da sie nicht bei SBB oder anderen öffentlichen Betrieben arbeiteten: «Viele von uns fragten sich: Könnten wir immer noch hier einziehen und wohnen, wenn wir erst jetzt eine Wohnung suchen würden?» Es handle sich dabei beispielsweise um Personen, die im gesellschaftlich wichtigen aber oft privat organisierten Care-Sektor tätig seien (Kitas, Spitex, Pflege) und die auf eine zahlbare Wohnung angewiesen seien, aber gemäss den Statuten der EBG bei der Vermietung hinten anstehen müssten.

In der offenen Diskussions- und Fragerunde gab es grundsätzlich Zuspruch für eine allfällige Öffnung. Einige äusserten sich dazu, dass es «höchste Zeit» sei, sich der Realität von heute anzupassen und nur noch historisch begründbare Vermietungskriterien über Bord zu werfen.

So bekräftigten einige Anwesende, die in den Hochhaussiedlungen Schwabgut und Fellergut leben, dass die Priorisierung de facto schon längst nicht mehr greife: «Eine Öffnung ist gut. Wir im Fellergut sind schon lange durchmischt und Multikulti», meinte etwa Hene Junker, ehemaliger SiKo-Präsident Fellergut.

«Eine Öffnung ist gut. Wir im Fellergut sind schon lange durchmischt und Multikulti.» – Hene Junker, ehemaliger SiKo-Präsident Fellergut

Andere Voten machten die schwindende Solidarität unter den Bewohner*innen zum Thema: Die Lebensrealität heute mit Doppelverdienenden, Familien- und anderen Freizeitverpflichtungen sowie den sehr unterschiedlichen Alltagsroutinen erschwerten ein organisches Zusammenwohnen, wie es zur Gründerzeit der Fall gewesen sei. Wieder andere Stimmen sahen in der Öffnung die Chance, neue Mieter*innen anzusprechen, die ein «ausgeprägtes» Interesse am nachbarschaftlichen Leben zeigten.

Wieder andere Stimmen sahen in der Öffnung die Chance, neue Mieter*innen anzusprechen, die ein «ausgeprägtes» Interesse am nachbarschaftlichen Leben zeigten.

Vereinzelt war besonders unter Weissensteiner*innen eine Verunsicherung herauszuhören, ob nicht der allerletzte «Bähnler*innen»- und Beamt*innen»-Halt verloren ginge, wenn sich die EBG komplett öffnete.

Auch, ob es tatsächlich so wenige Bewohner*innen ohne Schweizer Pass im Weissenstein gebe, und wie sichergestellt werden könne, dass die Zusammensetzung des Quartiers ausgeglichen sei, fragte ein Bewohner.

Und was passiert mit der Warteliste? Hier konnte Lea Gerber beschwichtigen. Man werde bei einer allfälligen Öffnung der Warteliste eine Übergangszeit einräumen.

«Von heute auf morgen würde sich nicht viel ändern. Für keine der Siedlungen. Aber für die Neubauprojekte wäre eine Öffnung konkret spürbar: Für eine stimmige Erstvermietung.» – Lea Gerber

Obwohl sich somit kurzfristig kaum etwas ändern würde, wies Lea Gerber vor dem verdienten Apéro Riche noch einmal auf die Bedeutung der Öffnung hin.

Ihr Fazit: «Von heute auf morgen würde sich in keiner Siedlung viel ändern. Aber für die Neubauprojekte der EBG wäre eine Öffnung konkret spürbar: Sie würde die Grundlage für eine stimmige Erstvermietung schaffen.»

Save the Date: Siedlungsversammlungen 2024

Blumenfeld: Do., 14.3.24

Fellergut: Mi., 24.1.24

Häberlimatte: Do., 22.2.24

Hölligen: Di., 27.2.24

Rossfeld: Do., 21.3.24

Schwabgut: Do, 29.2.24

Weissenstein: Mi., 17.1.24

Details zu Ort und Zeit folgen

Bau- und Unterhaltskommission

Eine klimafreundliche EBG – Stand Dekarbonisierung

*Klimaschutz und der Verzicht auf die fossilen Energiequellen Erdöl und Erdgas in allen EBG-Siedlungen – und das mit dem Ziel des Ausstiegs bis 2033: An der Generalversammlung vom 16. Juni 2022 sagten die Genossenschaftler*innen Ja zu diesen Grundsätzen. Um die weiteren Schritte zur Umsetzung zu klären, liess die EBG eine Studie zur Dekarbonisierung erstellen. Nun liegen die Resultate vor.*

Die EBG beauftragte das Energieplanungsbüro Energie hoch drei mit der Studie, die aufzeigen soll, wie die EBG ihren Energiebedarf bis 2033 ohne CO₂-Emissionen decken kann. Das Büro legte den Bericht Ende Oktober 2023 vor. Diese zeigt für jede einzelne Siedlung konkrete und machbare Massnahmen auf. In den sieben EBG-Siedlungen wurde jeweils pro Gebäudetyp mindestens ein repräsentatives Beispiel besichtigt, für welches eine Gebäudeanalyse mittels GEAK Plus erstellt wurde. GEAK steht für Gebäudeenergieausweis der Kantone. Das Plus bedeutet, dass der GEAK durch einen Beratungsbericht ergänzt wird.

Im Bericht wurden aus den einzelnen Massnahmen Sanierungsvarianten mit unterschiedlicher Eingriffstiefe zusammengestellt. Eine empfehlenswerte Variante wurde gewählt und bildet den Vorschlag, welcher in der Kostenzusammenstellung und im Terminprogramm zur Realisierung empfohlen wird.

Zusammenfassend hier die wichtigsten Punkte:

Wärme: Die Energieeffizienz im Bereich Wärmeerzeugung kann über den gesamten Bestand an EBG-Liegenschaften um ca. 30% verbessert werden. Die meisten Siedlungen wurden in den letzten Jahren erneuert und erfüllen bereits heute die empfohlenen Umbauvorschriften. Bei den Siedlungen Schwabgut und Weissenstein konnten bisher energetisch

wenig Massnahmen umgesetzt werden. Dies aus Gründen der Denkmalpflege. Daher weisen sie das grösste Potenzial für Optimierung auf: Die Studie schätzt, dass zwischen 45-50% Energie zur Wärmeerzeugung eingespart werden können. Dies vor allem mit besserer Dämmung der Fassaden.

Photovoltaik: Bei den meisten Siedlungen könnten Photovoltaikanlagen auf den Dächern oder Fassaden installiert werden, so dass mehr als die Hälfte des verbrauchten Stroms aus eigenen Anlagen erzeugt werden könnte.

Priorisierungen: Die Studie empfiehlt, die Siedlungen mit dem grössten Anteil an Gesamtverbrauch und einem grossem Co2-Reduktionspotenzial prioritär zu erneuern. Dazu zählen Fellergut, Schwabgut, Häberlimatte und Weissenstein.

Alle weiteren Optimierungsschritte sollen, so die Empfehlung, jeweils bei ohnehin anstehenden Erneuerungsmassnahmen erfolgen und energetisch nach bestem Wissensstand umgesetzt werden. Hier gelte das Prinzip «Wenn gebaut wird, dann energetisch richtig!» So sind kleinere Sanierungsschritte in der Regel aufwändig. Gemeinsame grössere Sanierungsetappen oder Gesamtsanierungen sind aus energetischer und auch wirtschaftlicher Sicht sinnvoller. Bei den meisten Wohnobjekten kann der Dämmperimeter im Kellergeschoss und bei weiteren unter- oder ungeheizten Flächen noch besser erfasst und mit Dämmungen versehen werden.

Die vorliegende Analyse zeigt auf, dass die EBG Bern auf einem guten Weg ist.

Fazit: Die Studie kommt insgesamt zum Schluss, dass die EBG auf gutem Weg ist. Wie zu erwarten, machte die Studie vor allem in der historischen Siedlung Weissenstein einigen Bedarf an mehr Energieeffizienz aus. Für die weiteren Schritte gilt folgende Reihenfolge: Erste Priorität hat der Verzicht auf fossile Energieträger. Dazu müssen fossile durch erneuerbare Energieträger ersetzt werden. Wo sinnvoll, soll durch Sanierung die Gebäudehülle optimiert werden. Das steigert die Energieeffizienz der Gebäude. Und auf den Dächern soll – wo möglich – das Potential zur Stromerzeugung genutzt werden.

Aus der Geschäftsstelle

Verstärkung fürs EBG-Team

Der neue Beauftragte für Kultur und Soziales hat seine Arbeit aufgenommen: Seit Anfang November ist Pascal von Dach nun Teil des EBG-Teams. Er passt mit seinem Lebenslauf gut in die Wohnbaugenossenschaft.

Und das im doppelten Sinn: Zum einen bringt Pascal von Dach viel Arbeitserfahrung in Sozialer Arbeit mit – zum anderen einen handwerklichen Hintergrund. So machte der gebürtige Stadtberner zunächst eine Lehre als Elektriker und arbeitete auf dem Beruf, bevor es ihn zur Sozialen Arbeit zog.

Und was ist der erste Eindruck vom neuen Tätigkeitsfeld in der EBG Bern? Das Ankommen sei überaus angenehm: «Ich mache mich mit dem Team der EBG vertraut und stelle mich den Bewohner*innen vor und staune, wie unterschiedlich die Menschen, die hier leben und wohnen, sind. Mir gefällt das.»



In der Anfangsphase gehe es ihm nun darum, dass er die EBG kennenlerne – und die EBG ihn. Darum sei er in nächster Zeit öfters unterwegs in den einzelnen Siedlungen. Die meisten konnte er bereits besuchen, bei den Siedlungskommissionen habe er sich angemeldet und freue sich aufs Kennenlernen von Siedlungen und Menschen.

«Ich bin Montag, Mittwoch und Donnerstag für die EBG da – und freue mich jederzeit über Kontaktaufnahmen.»

Ein bisschen mehr Informationen zu Pascal von Dach gibts an dieser Stelle dann schon: Motiviert, die Stelle als Beauftragter für Soziales und

Kultur anzunehmen, habe ihn die Breite des Stellenbeschriebs: «Mich reizt, unterschiedliche Aufgabenfelder zu haben, der Gestaltungsfreiraum, wie ich die Stelle füllen kann – und natürlich das Ziel: Die Bewohner*innen in der EBG mit an Bord zu holen, sie für ihre Nachbarschaft zu begeistern, und mit ihnen herauszufinden, wie sie das Zusammenleben gestalten wollen.»

Gerade die Arbeit mit Gruppen und Gemeinschaften sei es, die ihn an der Stelle für Kultur und Soziales reize. Zuvor machte Pascal von Dach fast 10 Jahre Einzelfallbegleitung bei Wohnen Bern, einem gemeinnützigen Verein, der in der Stadt Bern Menschen mit Obdachlosenerfahrung unterstützt, ihre Wohnfähigkeit wiederzuerlangen.

«Mich reizt, unterschiedliche Aufgabenfelder zu haben, der Gestaltungsfreiraum, wie ich die Stelle füllen kann – und natürlich das Ziel: Die Bewohner*innen der EBG mit an Bord zu holen, sie für ihre Nachbarschaft zu begeistern und mit ihnen herauszufinden, wie sie das Zusammenleben gestalten wollen.»

Durch seine Tätigkeit für Wohnen Bern ist Pascal von Dach gut vernetzt im Bereich der Sozialen Arbeit Berns. Es gibt ohnehin bereits einige Überschneidungen: So hat Wohnen Bern seinen Sitz im Holligerareal – wo auch die EBG Bern ein Hochhaus realisieren will. So ganz Neuland ist die EBG also auch in dieser Hinsicht nicht.

Er sei neugierig und freue sich, für die EBG vor Ort auf der Geschäftsstelle tätig zu sein – und öfters auch unterwegs. Seine Arbeitstage sind Montag, Mittwoch und Donnerstag. An den anderen Tagen leistet Pascal von Dach, Vater von zwei Kindern im Vorschulalter, Familienarbeit. Diesen Job teilt er mit seiner Partnerin. Bleibt ihm nebenher noch Zeit, geht er klettern, Fischen oder Velofahren. Apropos Velo: Mit dem fährt er auch auf die Geschäftsstelle: Er wohne nur 10 Minuten vom Hauensteinweg entfernt. Und kennt die Nachbarschaften also bestens.

Vorstand und Geschäftsstelle der EBG Bern freuen sich auf die Zusammenarbeit mit Pascal von Dach.

Zu erreichen ist er unter pascal.vondach@ebgbern.ch

Protokoll der 117. Generalversammlung vom 15. Juni 2023

Das Protokoll der 117. Generalversammlung vom 15. Juni 2023 ist auf www.ebgbern.ch im Menüpunkt «Dokumente» aufgeschaltet. Wer ein Papierexemplar will, kann ein solches bei der Geschäftsstelle bestellen

Blumenfeld

«Ein spezieller Tag, denn ich bekomme die erste!»

Alle Wohnungen in der Blumenfeld bekommen neue Küchen – für Bewohnerin Heidi Sollberger, deren Küche als erste ersetzt wurde, ein Geschenk, wie sie schreibt.

Ein grosser Tag steht bevor!

Heute ist der 7. August und die Bauarbeiten in unserer Siedlung beginnen. Ein spezieller Tag ist es für mich, denn ich bekomme die erste Küche. Cool, oder?



Apart und funktional: Die Küche.

Die Galli-Arbeiter*innen treffen ein, decken den Boden ab und beginnen mit dem Abbau. Wie zackig alles aus meiner Küche verschwindet. Draussen steht nichts herum. Es wird auch nichts aus dem Fenster geworfen. Alles verschwindet fast geräuschlos. Die Arbeiter tragen alles in ihren Bus, in welchem dann alles auf das Galli-Areal gefahren wird und dort in die diversen Mulden entsorgt wird. Genial, oder? Ob Elektriker*in, Sanitär*in oder Maler*in: Alle arbeiten Hand in Hand. Die neue Küche wird geliefert und eingebaut. Als ich von dieser Küchenerneuerung erfuhr, sagte ich zum Liegenschaftsverwalter, Reto Tschiemer, dass ich keine neue Küche brauche, ich mit der alten zufrieden sei. Heute würde ich dies nicht mehr sagen, denn die neue Küche ist so modern und praktisch

geworden und ich würde sie um nichts auf der Welt wieder hergeben.

«Ob Elektriker*in, Sanitär*in oder Maler*in: Alle arbeiten Hand in Hand. Genial, oder?»

Alle beteiligten Arbeiter*innen haben meine Wohnung sauber verlassen und waren sehr freundlich.

Danke liebes Bauteam für Euren Einsatz. Alle 2 Wochen kommt eine neue Wohnung an die Reihe. Daher empfinde ich diesen Umbau nicht mal als störend, da man immer wieder die gleichen Arbeiter*innen sieht.

Was Ihr noch gar nicht wisst: Die neue Küche wurde mir in einem gereinigten Zustand übergeben und ich konnte sie nur noch einräumen. Das war für mich nicht eine grosse Überraschung und ein Geschenk!

Heidi Sollberger lebt seit Anfang 2023 in der Siedlung Blumenfeld und sagt, dass sie sich hier daheim fühlt.

Eine Schönheits-OP für die Treppe

Gewöhnlich verstehen sich Treppenhäuser nicht aufs Reden, doch das der Siedlung Blumenfeld erzählt aus seinem Alltag als Fussabtreter – und von seinem neuen Look.

Täglich wurde ich getreten und verflucht. Dabei ertrug ich alles geduldig und freundlich. Nur geschätzt wurde ich selten. Ich war bloss ein notwendig Übel. Stellt Euch mal vor, es zügelte jemand in oder aus dem Haus. Dann wurde ich geschubst und musste die schweren Atemzüge der Menschen ertragen.

Ab und zu kam eine gute Seele und streichelte mich. Ach, war das schön. Aber schon kurz darauf kamen Bewohner*innen und beklagten sich über mich. Ich sei schmutzig und Laub liege auf mir. Dabei wurde ich doch erst heute gebadet und gebürstet.

Kein Mensch wäre so geduldig gewesen, wie ich es war. Wie oft habe ich gedacht: Soll ich eine Stufe lockern? Ich tat es aber nie.

«Ich bekomme ein Face-Lifting! Das ist ja mega cool.»

Plötzlich kamen Menschen zu mir, die ich nicht kannte. Begutachteten mich und vermessen mich. Hatte ich zugenommen? Wohl kaum. Ist eine Schraube des Geländers locker? Auch die Bewohner*innen blieben stehen und begafften mich. Was sollte denn das Ganze? Wurde ich jetzt etwa plötzlich bewundert?



Ein schönes neues Ensemble: Das Treppenhaus und der schwellenfreie Lift.

Ich bekomme ein Face-Lifting! Das ist ja mega cool. Eines Morgens kamen Männer mit Maschinen und klauten mir mein Geländer. Dann kamen andere Menschen und ersetzten das Geländer mit Holzbalken. Soll das etwa schön sein? Dann ging es mir an die Wäsche. Mein Gestein wurde etwas verkleinert. Also doch eine Schönheits-OP? Die Bewohner hatten nur noch staunende Blicke für mich. In der Zwischenzeit kenne ich jeden

Menschen, der um mich herumschleicht. Die wichtigsten nennt man Liftbauer. Jetzt habe ich es begriffen, ich bekomme ein neues Herzstück.

Ich bin mit einem gläsernen Innenleben sehr modern geworden. Leise lasse ich die Bewohner*innen von Stock zu Stock schweben und trage ihre schweren Einkaufstaschen hoch. Jetzt bekomme ich viele bewundernde Blick und ich strahle dabei alle an. Ich bin so hübsch geworden, dass es mir schon fast in den Kopf steigt. Bisher war ich nur zweckmässig. Kommt und guckt mich an! Ihr werdet begeistert sein. Jetzt bekomme ich noch etwas Deko, denn der Handlauf fehlt noch. Aber eines ist sicher, auch dieser wird meinem neuen Outfit entsprechend sein.

Ich freue mich auf euch.

Euer Treppenhaus

Aufgezeichnet hat das Treppenhaus-Geflüster Blumenfeld-Bewohnerin Heidi Sollberger.

Fellergut

Happy Birthday, Fellergut! Seit 50 Jahren gibt es die Siedlung Fellergut in Bümpliz-Nord – Grund zu feiern! Marco Wyss protokollierte das Fest.

Das Highlight dieses Jahres war das 50-jährige Jubiläumsfest unserer Siedlung. Diese Feier fand am Samstag, 2. September im Restaurant Tscharnergut statt.

Über 70 Bewohnerinnen und Bewohner nahmen an diesem Fest teil. Es war schön, dass so viele anwesend waren. Kaum bei einer anderen Veranstaltung unserer Siedlung hatte es jemals mehr Anmeldungen.

Die Feiergemeinschaft genoss Aperitif, Gulasch, guten Wein und gebrannte Crème. Und natürlich: das Zusammensitzen.

Zum Einstieg gabs stimmungsvolle Musik vom Wyssestei-Chor, der eigens zum Gratulieren in den Westen Berns kam.



Zuerst gabs mal einen Aperitif auf der Terrasse des Restaurants.



Und dann gings weiter mit dem Konzert des Wysessteichors.

Nach Ansprachen von Ruedi Wachter, Präsident der EBG und Marco Wyss, Präsident der Siko Fellergut wurde uns ein feines Dreigangmenü serviert.



Es war ein strahlender Spätsommertag, als das Fellergut 50 Jahre feierte.



Weiter ging der Abend mit gutem Essen, Wein und Gemütlichkeit im Sali.

Während der Feier wurden wir unterhalten von einem Fotografen, der zugleich auch Komiker war. Mit seinen lustigen Sprüchen und Witze im sympathischen Bündner Dialekt brachte er uns zum Lachen und sorgte für eine gute Stimmung.

Die Feierguschusft genoss Aperitif, Gulasch, guten Wein und gebrannte Crème. Und natürlich: das Zusammensitzen. Die letzten Gäste verliessen das Restaurant kurz vor Mitternacht und so ging das schöne Jubiläumsfest zu Ende.

Marco Wyss ist neuer Präsident der Siko Felligut und hat diesen Beitrag verfasst.

Häberlimatte

Bewohner*innen der Häberlimatte trafen sich zum Kaffee- und Plaudernachmittag im Gemeinschaftsraum. Susanna Glauser schwärmt.

Kaffee und selbst gebackene Spitzbuben von Mitbewohner Werner Bracher: Was könnte uns Besseres passieren?

«Werner Brachers Spitzbuben und Therese Bergers Lesung – was könnte uns Besseres passieren?»

Abgerundet wird der gelungene Anlass mit der Geschichte «wenn weniger mehr ist», die uns Therese Berger vorliest.



Im Salon: Kaffee und Literatur im Gemeinschaftsraum.

Die Geschichte regt unsere Gedanken und Gespräche an und die Zeit vergeht wie im Flug. Danke an das Organisations-Team Therese Berger und Ingrid Däpp.

Wir freuen uns schon auf den nächsten Plaudernachmittag.

Susanna Glauser wohnt in der Siedlung Häberlimatte und schreibt und rührt auch mal die Kochtöpfe für ihre Nachbar*innen.

Holligen

Carolas Sommer-Auslese

Quartierschreiberin Carola Androwski blickt zurück auf einen Sommer, der einige News mit sich brachte. Alles gute, eigentlich.



Neues aus Holligen von Carola.

Mein Kalender sagt mir, dass ich vor nicht einmal einem Monat noch im Murtensee gebadet habe – auch wenn ich mir das bei diesem trüben Herbstwetter kaum noch vorstellen kann. Dieser Sommer war so schön und so lang, dass man beinahe glaubte, er würde ewig dauern.

Er war auch spannend für unser Quartier. Es ging los mit der Verabschiedung von Beatrice und Hubert Corpataux, die 40 Jahre lang die guten Geister der Huberstrasse, aber eben auch des ganzen Quartiers waren. Schon bei ihrem rauschenden Abschiedsfest (wir mussten immer neue Tische herbeischaffen...) stellten sie uns ihre Nachfolger, Irene und Daniel Kropf vor. Nicht nur für die Huberstrasse, sondern auch für das ganze Quartier haben sich die beiden inzwischen als absoluter Glücksgriff

herausgestellt. Liebevoll, zupackend und auf die Bewohner*innen eingehend, haben sie die Herzen der Huberstrasse und der SiKo erobert, haben für alle ein offenes Ohr und packen überall mit an.

«Seit einiger Zeit schiessen Interessengruppen wie Pilze aus dem Quartierboden. Quartierbewohner*innen tun sich zusammen, um eine Idee umzusetzen, die ihnen am Herzen liegt.»

Vielen Dank, Tanja Buntschu, dass du bei Daniels Spontanbewerbung damals den richtigen «Riecher» hattest!

Aber nicht nur Irene ist in diesem Sommer zu unserer SiKo gestossen: In Tamara Tschirren haben wir ein weiteres lang ersehntes Mitglied der «jungen Generation» erhalten. Wir freuen uns nicht nur darüber, dass sie uns so fröhlich und tatkräftig unterstützt, ich bin auch überzeugt, dass sie ein wertvoller Teil der Veränderungen sein wird, die unsere SiKo – genau wie alle anderen Siedlungskomitees – in der nächsten Zeit erfahren werden.

Das dauernde Klagelied der SiKos basiert auf einem Mangel an Mitgliedern – der logischerweise mit einem Mangel an Interesse gleichgesetzt wurde. Doch seit einiger Zeit schiessen IGs (Interessengemeinschaften) aus dem Quartierboden wie Pilze – «IG Huhn», «IG Hase», «IG Mittagessen», «IG Kaffee, du und Kuchen»...etc. Quartierbewohner*innen tun sich zusammen, um eine Idee umzusetzen, die ihnen am Herzen liegt. Somit liegt es also sicherlich nicht an mangelndem Interesse seitens der Quartierbewohner*innen – oder zumindest nicht allein...

«Die IGs brauchen einen Heimathafen, eine Anlaufstelle, jemand, der den Überblick behält. Das ist die SiKo.»

Was macht den Unterschied zwischen einer Mitarbeit in der SiKo und der in einer IG? Bei einer IG handelt es sich um eine spontane Aktion ohne dauernden Zeitaufwand, Terminverabredungen etc. Damit entspricht sie dem heutigen Zeitgeist vielleicht eher – s. Pop-up- Shops. Bedeutet das das Ende der SiKos? Nein! Die IGs brauchen einen Heimathafen, eine Anlaufstelle im Quartier, jemand, der den Überblick über die Aktivitäten

behält. Warum muss eigentlich ein Fest wie der jährliche Grillabend von nur einer Organisation getragen werden?

«Unsere IG Kaffee, du und Kuchen jedenfalls gedeiht prächtig. Einsamkeit hat in unserem Quartier keinen Platz.»

Schon in den letzten Jahren hat die «Junge Garde» das Open-Air organisiert und durchgeführt. Warum also sollten nicht noch weitere Aktivitäten denkbar sein, die zur Belebung der Veranstaltungen beitragen können und gleichzeitig die SiKo entlasten – die sich vor lauter Gästebewirtung und Organisation nicht mehr auf ihre eigentliche Rolle als Gastgeberin, ZuhörerIn und AnsprechpartnerIn konzentrieren kann.

Unsere IG «Kaffee, du und Kuchen» jedenfalls gedeiht prächtig. Sie hat immer um die zwanzig Teilnehmende, die es geniessen, einen Nachmittag im Monat nach Herzenslust miteinander schwatzen zu können – und all das bei einer Überfülle an Kuchen und Cakes. Damit erfüllt sie den ursprünglichen Sinn der Siedlungskomitees: Die Genossenschafter*innen miteinander in Kontakt zu bringen. Daraus entwickeln sich wiederum Kontakte für Näh- und Spielnachmittage etc.

Einsamkeit hat in unserem Quartier keinen Platz.

Carola Androwski schreibt gut und gern. Die Holligen-Bewohnerin tut das zum Glück auch regelmässiger für die EBG-Nachrichten.

Rossfeld

Es schwingt im Rossfeld

Die Kinder der Siedlung hatten die Idee für ein Spielgerät, das so richtig fägt: Die Mehrkinderschaukel. Sie ist ein beliebter Treff.

In der Siedlung Rossfeld sind auf den Rasenflächen verschiedene Spielgeräte installiert – unter anderem mehrere Schaukeln. Als wir feststellen mussten, dass bei einer Schaukel die Seile mürbe und somit ein Ersatz notwendig wurde, haben wir uns gefragt, ob es gute, interessante Alternativen zu den üblichen Schaukelbrettern gibt.

Wer kennt sich da besser aus als die Kinder in der Siedlung? Also machten wir unter den Schaukelexpert*innen eine Umfrage – und prompt kam der Vorschlag für eine Schaukelform, die uns Erwachsenen unbekannt war: «Eine Mehrkinderschaukel!»

«Wer kennt sich bei Schaukeln besser aus als die Kinder? Also machten wir unter den Expert*innen eine Umfrage – und prompt kam der Vorschlag: «Eine Mehrkinderschaukel!»

Nach unkomplizierter Rücksprache mit der Geschäftsstelle konnten wir im letzten Jahr ein robustes, für den Aussenbereich geeignetes Modell montieren. Die Beliebtheit der Mehrkinderschaukel übertraf unsere Erwartungen. Sind Kinder auf den Rasenflächen anzutreffen, ist die neue Schaukel fast immer einer der Treffpunkte.

«Es ist super, immer wieder Neues auf der Schaukel auszuprobieren!»



Immer wieder in neuer Formation auf der Schaukel: Sofie, Pina und Eline.

Obwohl oft zahlreiche Kinder hier anzutreffen sind, gab es bisher keine grösseren Verletzungen. Unstimmigkeiten werden meist intern gelöst.

«Es ist soo entspannend, alleine und liegend zu schaukeln...»

Somit ist die Schaukel zu einem guten und geliebten Treff für die jüngeren Bewohner*innen unserer Siedlung geworden.

Warum ist die Schaukel so beliebt? Auch dazu übergebe ich den Fachleuten das Wort: *«Es ist super, immer wieder Neues auf der Schaukel auszuprobieren» // «Es ist soo entspannend, alleine und liegend zu schaukeln» // «Mit dem Freund schaukeln macht Spass» // «Wir haben zu siebt geschaukelt».*

Andreas Bevern ist in der Siedlungskommission Rossfeld und kümmert sich dort um Fragen rund um Bau und Unterhalt. Für die Spielanlage hat er die Schaukelexpert*innen konsultiert.

Ein Fest für den Sommer und die Siedlung

*Das Sommerfest im Rossfeld gefiel den Genossenschafter*innen, den Nachbar*innen, dem ganzen Quartier – alle, die wollten, halfen und feierten mit.*

Mit neuem «Festgruppen»-Team, perfektem Sommerwetter und abwechslungsreichem Programm durften wir im Rossfeld auch dieses Jahr am 1. Juli ein schönes Genossenschaftsfest geniessen.



Tanz, Clownerie und einfach eine gute Stimmung gabs am Sommerfest.

Der mittlere Rasen wurde zum Begegnungsort für Gross und Klein, für Genossenschafter*innen, Nachbar*innen und interessierte Quartierbewohner*innen.

«Das Schokokopf-Schiessen ist jedes Jahr super. Dieses Jahr gab es auch Zuckerwatte. Nächstes Jahr unbedingt wieder!»

Es wurde gespielt, gelacht, getanzt, gegessen, gesungen, diskutiert, gestaunt, geklatscht....hier ein paar Statements:

«Es war ein wunderbares sommerliches Nachbarschaftsfest für alle, das fand ich sehr schön» // «Ein ganz tolles Fest nicht zuletzt dank dem mutigen Entscheid, es für das Quartier zu öffnen» // «Das Schokokopf-Schiessen ist jedes Jahr super. Diesmal gab es auch Zuckerwatte. Nächstes Jahr unbedingt wieder!»



Zuckerwatte gabs, aber auch Popcorn, Pop - und Feuershow.

«Ein ganz tolles Fest nicht zuletzt dank dem mutigen Entscheid, es für das Quartier zu öffnen!»

Danke allen, die uns unterstützt haben und dabei waren!

Nadine Bruce hat den Stimmungsbericht in Wort und Bild abgeholt. Sie ist SiKo-Mitglied und langjährige Bewohnerin des Rossfeld.

Schwabgut

Sie beleben ihr «aufeinandergestapeltes Quartier»

*Seit bald einem Jahr gibts in der Hochhaussiedlung Schwabgut wieder ein SiKo-Team: Alexandra Hottinger, Désirée Keller und Jan Luca Guldemann wollen mehr Begegnungsorte schaffen – und organisieren auch mal Reparaturen für kaputte Velos der Nachbar*innen.*

Dass Alexandra Hottinger, Désirée Keller und Jan Luca Guldemann ein eingespieltes Team sind, daran bestehen keine Zweifel. Sie sind beim Treffen im «SiKo»-Büro gegenseitige Stichwortgeber, es ist fast schwierig, bei dem fliegenden Pingpong mit Schreiben mitzukommen.

Die Motivation, sich zu engagieren ist gross, die Atmosphäre heiter und kollegial. Jan Luca Guldemann beginnt damit, von den Ideen fürs Schwabgut zu erzählen, «wir sind mit den 120 Wohnungen eigentlich ein aufeinandergestapeltes Quartier, der Unterhalt des Hauses ist tadellos, aber das Zusammenleben könnte noch etwas Farbe vertragen. Wir wollen es beleben». Die beiden anderen nicken, und Alexandra Hottinger ergänzt: «Darum wollen wir, dass es wie in einem Quartier Leben gibt, dass die Leute wie in einem Quartier zusammenwohnen.» «Ein Mehrgenerationenhaus» fällt als Begriff, oder «mehr als Wohnen in den vier Wänden, sondern auch vor der Wohnungstür».

«Aber zu zweit? Das war zu wenig.» Bei einer gemeinsamen Liftfahrt hatte Alexandra Hottinger die zündende Idee, wer die Dritte im Bunde sein könnte.

Vor der Wohnungstür haben sich quasi auch Désirée Keller und Jan Luca Guldemann kennengelernt. Sie sind Nachbarn im 17. Stock. Jan Luca Guldemann, bei der SBB als Projektleiter tätig, lebt hier mit seiner Familie

seit zwei Jahren, Keller, an der Spitze eines Reinigungsunternehmens, wohnt mit ihrer Tochter seit 6 Jahren hier.

Jan Luca Guldemann wiederum kannte Alexandra Hottinger, bei der Swisscom als Solution Designer tätig und seit 14 Jahren im Schwabgut zuhause, aus der Waschküche: «Wir teilen den Waschtrog und fanden beim Schwatz heraus, dass wir beide Lust haben, was anzureissen im Schwabgut in Sachen Gemeinschaftsleben.» Sie wussten: Seit einigen Jahren war die Siedlung bereits ohne SiKo. «Aber zu zweit? Das war zu wenig.» Bei einer gemeinsamen Liftfahrt hatten die beiden die zündende Idee, wer die Dritte im Bunde sein könnte: Désirée Keller, Guldemanns Nachbarin, mit der Hottinger eine Verbindung zur alten Heimat Schaffhausen teilt: «Wir wusste, sie ist dabei! Sie ist die, die unser Team komplett machen kann.» Keller ist neben ihrem Engagement für die SiKo auch Stellvertreterin der Waschküchen-Wartung.

An der letzten Siedlungsversammlung wurden die drei offiziell gewählt. Eine klare Ressort-Verteilung gibt es in der SiKo eigentlich nicht, aber schon Tendenzen: Keller kümmere sich um Unterhalts- und Waschküchenfragen, Guldemann mache das Administrative, Hottinger die Kommunikation.



Weitblick: Alexandra Hottinger, Désirée Keller und Jan Luca Guldemann haben Visionen fürs Schwabgut.

Was es dazu braucht, um das aufeinandergestapelte «Quartier Schwabgut» zu beleben, da sind die drei sich ohnehin einig: «Wir wollen Möglichkeiten schaffen, dass die Bewohner*innen einander begegnen können. Ganz natürlich, im Alltag.» Zwar seien auch bestehende punktuelle Anlässe wie ein Flohmarkt oder der Chlausenanlass prima, sie setzen aber mehr auf das Einrichten von Orten und Gelegenheiten, sich einfach so anzutreffen. Ohne speziellen Event.

«Wenn man von der Arbeit kommt, kann man hier in der Abendsonne sitzen und sich mit den Nachbar*innen über die Blumenbeete hinaus austauschen.»

Vorstellungen, wie und wo es zu Begegnungen kommen könnte, haben die drei einige: Neben der Waschküche, die heute informeller Treffpunkt, ja der eigentliche «Dorfplatz» des Schwabguts der «Veteranen» sei («hier gibts immer wieder einen Schwatz, vor allem zwischen der älteren Generation»), wollen sie die Begegnungsgelegenheiten «diversifizieren»: Also auch draussen, drumherum und drüber Nachbarschaftsleben ermöglichen. Das könnten Hochbeete für Urban Gardening auf dem heute leeren Rasenstück vor den Hochhäusern sein.

«Wenn man von der Arbeit nachhause kommt, kann man die Abendsonne geniessen und sich bei einem Schwatz über die Blumenbeete hinaus austauschen», meint Alexandra Hottinger. «Alle Bewohner*innen, die Lust auf Kräuter oder Erdbeeren haben, könnten dort was anpflanzen und zusammen auf die Pflanzen schauen», meint Désirée Keller. «Wir möchten es auch einfacher machen, das Dach zu nutzen», fährt Guldemann fort.



Der Flohmarkt brachte Nachbar*innen zusammen.

Hier oben gibt es die beste Sicht über ganz Bern. «Warum sind die Leute so wenig dort oben? Der Raum sollte allen gehören. Es ist eine superschöne Terrasse. Warum nicht spontan einen Apero machen und mit allen anstossen, die Lust haben?» Oder ein Grill. «Jemand schmeisst ihn an, und alle, die Lust haben, kommen dazu» sagt Alexandra Hottinger.

Es sei schade, dass der gemeinsame Raum bisher so wenig genutzt werde. «Wo Menschen einander treffen und zusammen auf was schauen und sich gegenseitig unterstützen, stellt sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit ein», meint Jan Luca Guldemann.

So sei eine eigentlich fiese Geschichte mit der Veloflickaktion zu einem Beispiel für nachbarschaftliche Solidarität geworden. Einfach aus dem Alltag heraus. «Genauso wollen wir zusammenwohnen.» Alle drei nicken.

Ein konkretes Beispiel war die Veloflickaktion, die die SiKo neulich anbot. Der Anlass dazu war durchaus ärgerlich: Eine unbekannte Person hatte im Veloraum der Schwabstrasse 72 diverse Pneus aufgeschlitzt, zum wiederholten Mal. «Wir versuchten es mit Plakaten am Veloraumeingang, die an die Empathie der Lüftler*innen appellierten. Es ist gar nicht toll, morgens früh festzustellen, dass man nicht mit dem Velo zur Arbeit fahren kann.» Gleichzeitig organisierte die SiKo hausinterne Unterstützung für die Veloreparatur. «Das kam gut an.» So sei eine eigentlich fiese Geschichte zu einem Beispiel für nachbarschaftliche Solidarität geworden. Einfach aus dem Alltag heraus. «Genauso wollen wir zusammenwohnen.» Alle drei nicken.

Damit die SiKo erfährt, was ihre Nachbar*innen beschäftigt, haben sie zudem ein «Sorgen – und Ideenkästli» eingerichtet, wo alle, die ein Anliegen haben, das anonym auf einen Zettel schreiben können. Aufgestellt haben sie das Kästli mitten im Dorfplatz, der Waschküche.

Weissenstein

Zu Besuch auf dem grossen Sofa der Familie Hussein

Seit Herbst wohnen die Husseinis im Weissenstein. Vater Ali, Mutter Aghela und die Kinder Nawida, Rayeha, Masiowlla und Ilyas fühlen sich im Häuschen an der Kirchbergerstrasse wohl.

Ganze 112 Wohnungen schaute sich Ali Hussein an, bis er eine Zusage erhielt, und die Familie vom Asylzentrum, wo es wenig Raum und Privatsphäre gab, in eine eigene Familienwohnung ziehen konnte. Die Erleichterung ist allen anzusehen.



Ali Hussein, Masiowlla, Rayeha und Nawida.

Ganze 112 Wohnungen schaute sich Ali Hussein an, bis er eine Zusage erhielt, und mit der Familie im Weissenstein eine Wohnung beziehen konnte.

Die Kinder Nawida, Rayeha und Masiowlla sind neugierig und schüchtern gleichzeitig, als sie der Besucherin voraus in die Stube eilen und sich aufs grosse Sofa stürzen. Der dreijährige Masiowlla versteckt sein Gesicht mit der grossen Brille hinter seinen Händen, und kann es doch nicht lassen, die Besucherin zu beobachten. Ilyas, der Jüngste, schläft.

Aghela Husseini hat einen erwartungsvoll-amüsierten Blick und begutachtet die Besucherin mit dem Notizblock auf den Knien. Sie besucht einmal die Woche den Deutschkurs, ab dem kommenden Jahr öfters. Sie verstehe aber noch nicht so viel, sagt Ali Husseini, der hin und her übersetzt. Dass sie bisher nicht schreiben und lesen lernen konnte, erschwert den Spracherwerb, erklärt er.

«Die Kinder sprechen Schweizerdeutsch. Sie lernen es in der Kita und im Kindergarten», sagt Ali und schmunzelt, das verstehe dann weder er noch seine Frau.

Er selber besucht mehrmals in der Woche im Unterricht. Man unterhält sich auf Schriftdeutsch und auf Englisch, und ab und zu ein Brocken Farsi, Persisch, das verwandt mit Dari, der afghanischen Familiensprache der Husseinis ist. «Die Kinder sprechen Schweizerdeutsch. Sie lernen es in der Kita und im Kindergarten», sagt Ali Husseini und schmunzelt, das verstehe dann weder er noch seine Frau.

Die Stube ist bedeckt mit Teppichen, ein grosses Sofa ist im Raum, hier hat es Platz für alle. Und hier können die Husseinis nun bleiben. Vier Jahre dauerte die Reise bis in die erste eigene Wohnung in der Schweiz. Damals verliess die junge Familie mit den beiden älteren Kindern Nawida und Rayeha, die da bereits auf der Welt waren, ihr Dorf in der Provinz Maidanwarak, zwei Stunden Autofahrt von Kabul entfernt. Ali Husseini arbeitete in der Viehwirtschaft mit Kühen und Eseln. Lokale Gruppierungen, die mit den Taliban verbandelt waren, bereiteten ihm und seiner Familie «Mushkila», Probleme. Es fällt ihm schwer, es genau zu erklären.

Also machte man sich auf den Weg in Richtung Europa, fast 3 Jahre dauerte der Aufenthalt in griechischen Flüchtlingslagern. Dort kamen Masiowlla und Ilyas zur Welt. «Es war für alle schwierig», ist alles, was er zu der Zeit in Griechenland sagt. Er übersetzt für seine Frau und sie nickt.

Im Frühling vergangenen Jahres gelangten die Husseinis in die Schweiz. Hier trafen sie in den Unterkünften für Geflüchtete in Muri und in der Länggasse auf andere afghanische Familien – mit manchen sind sie bis heute verbunden, eine davon ruft an, während die Besucherin in der Stube sitzt. Und sie lernten «gute Menschen» aus der Kirche kennen, die sei beim Ankommen und der Wohnungssuche unterstützten. «Es war Frau Amstad, die mir half, diese Wohnung hier zu bekommen», sagt Ali Hussein.

Wie es ihr hier denn gefalle, will die Besucherin von Agha Hussein wissen. «Kheili choub», meint sie, sehr gut. Alles: Die Küche, der Garten, alles sei schön. Ihr Mann pflichtet bei.

Wie es ihr hier denn gefalle, will die Besucherin von Aghela Hussein wissen. «Kheili choub», meint sie, sehr gut. Alles: Die Küche, der Garten, alles sei schön. Ihr Mann pflichtet bei.

Aghela Hussein blickt die Besucherin noch immer unverwandt an und hat nun ihrerseits Fragen. Ob sie auch Kinder habe. Die Besucherin sucht länger auf dem Handy nach einem aktuellen Bild des Sohnes. Er lasse sich selten fotografieren, am liebsten eigentlich gar nicht. Er sei 18. Aghela begutachtet das Foto genau – dann schmunzelt sie und nickt anerkennend. Alle lachen.

Und Träume und Pläne für die Zukunft? Erstmal Deutsch lernen – und dann am liebsten eine Ausbildung machen. «Zum Pflegefachmann. Oder zum Elektriker.»

Die Kinder sind inzwischen anderweitig absorbiert, sie spielen auf den Handys der Eltern. Zum Fototermin beim Hauseingang kommen alle, die wach sind. Nur Aghela Hussein will nicht aufs Bild. Weder die Besucherin noch der Ehemann können sie motivieren. Das kommt der Besucherin bekannt vor. Aghela Hussein kämmt den Kindern die Haare fürs Posieren, guckt zu – und winkt zum Abschied.

Impressum

Herausgeberin

Eisenbahner-Baugenossenschaft Bern
Hauensteinweg 14, 3008 Bern
Telefon 031 371 62 26
info@ebgbern.ch
www.ebgbern.ch

Fotos

Eisenbahner-Baugenossenschaft Bern

Eisenbahner-Baugenossenschaft Bern
Hauensteinweg 14, 3008 Bern
Telefon 031 371 62 26
info@ebgbern.ch, www.ebgbern.ch

